

Kooperationshemmnisse und Kooperationszuträglichkeiten

Gegenwart und Zukunft des Verhältnisses von Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Deutschland

Peer Pasternack

Werden die Hochschulen und die außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Zusammenhang betrachtet, so finden sich häufig drei Probleme konstatiert:

1. eine *strukturelle Benachteiligung der Hochschulen* gegenüber den außeruniversitären Forschungseinrichtungen: Die Hochschulen müssten funktionsgemäß einen großen Teil ihrer Ressourcen in Lehre und Studium investieren. Das sei bei steigenden Studierendenzahlen und stagnierender finanzieller Ausstattung insofern problematisch, als die Anteile der Forschungsfinanzierung innerhalb der Hochschuletats entsprechend geringer würden;
2. eine *strukturelle Benachteiligung der außeruniversitären Forschungseinrichtungen* gegenüber den Universitäten: Letztere seien durch den Erstzugriff auf die Studierenden und damit die potenziellen Nachwuchswissenschaftler/innen sowie durch das traditionelle Privileg des Promotionsrechts begünstigt, die außeruniversitären Institute entsprechend benachteiligt;
3. eine *Versäulung* der einzelnen (hochschulischen und außerhochschulischen) Segmente des Wissenschaftssystems: Dadurch sei die Kommunikation zwischen diesen Segmenten eingeschränkt, und selbst nahe liegende Kooperationen – etwa bei der Gestaltung von Doktorandenprogrammen – kämen nur in unzureichendem Umfang zustande.

Wird nach möglichen Lösungen für diese Probleme gefragt, so lassen sich die Asymmetrien und die Versäulung der Segmente durchaus gut aufeinander beziehen: Gelänge es, die Versäulung aufzuheben, dann ergäben sich Möglichkeiten, die strukturellen Asymmetrien zwischen hochschulischer und außeruniversitärer

Forschung zu mildern. Entsprechend gibt es seit einigen Jahren bundesweit Bemühungen, durch Anreize eine verstärkte Kooperation von Hochschulen und außeruniversitärer Forschung zu erreichen. Diese zielen darauf ab, die negativen Folgen der Binnendifferenzierung des deutschen Wissenschaftssystems zu kompensieren.

Kooperationen zwischen Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Institutionen sind in der Regel nicht derart auffällig wie die spektakulären Fälle organisatorischer Verzahnung, etwa die Gründung des Karlsruher Institut für Technologie (KIT) oder die jüngst verkündete institutionelle Verbindung von Charité Berlin und Max-Delbrück-Centrum Berlin-Buch. Typischer sind drei andere Wege, um Interaktionssysteme zwischen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu gestalten:

- Zum ersten werden auf der *Mikroebene* Institutionenverdichtungen so entwickelt und ausgebaut, dass sie Interaktionen erleichtern und anreizen. Beispiel dafür sind der Wirtschafts-Wissenschafts-Park Berlin-Adlershof (<http://www.adlershof.de/>) oder in Halle (Saale) der Weinberg Campus¹.
- Zum zweiten werden auf der *Mesoebene* lokale Standortsysteme entwickelt, die durch hohe Kooperationsdichte innerhalb einer Stadt oder einer Region gekennzeichnet sind. Hier lässt sich beispielsweise die Stadt Dresden mit ihren elf Hochschulen und 16 öffentlich finanzierten Forschungseinrichtungen nennen² (vgl. Schnell 2006).
- Zum dritten gibt es auf der *Makroebene* inter- und überregionale Verbindungen.

Welche Faktoren wirken dabei kooperationsfördernd und welche kooperationshemmend?

1 Kooperationsfördernde und -hemmende Faktoren

Wie verschiedene Studien zeigen³, können räumliche Verdichtungsprojekte sowohl eine wissensbasierte Stadtentwicklung als auch Kooperationen im FuE-Bereich deutlich fördern. Insbesondere bergen sie das Potenzial, zur Bildung von Wissensmilieus beitragen zu können, d.h. zur Bildung relativ homogener Interaktionsformen mit erhöhter Binnenkommunikation⁴. Durch das Zusammen-

1 Hensling 2008.

2 Schnell 2006.

3 Fritsch / Schwirten 1998; Backhaus 2000.

4 Matthiesen / Bürkner 2004, S. 77.

spiel multidisziplinärer Kompetenzen können derart Gelegenheitsstrukturen für Suchprozesse nach neuem Wissen erleichtert werden.

Dabei sind die wissensbezogenen Such- und Findeprozeduren grundsätzlich nicht planbar. Plan- und gestaltbar sind hingegen Arrangements und Kontexte, welche die Wahrscheinlichkeit der Kopplungen von Wissenstypen erhöhen⁵. Allerdings sind dies, wie erwähnt, *Gelegenheitsstrukturen*. Gelegenheiten werden genutzt oder auch nicht. Weder lassen sich sichere Erfolgsprognosen stellen, noch kann, im Umkehrschluss, räumliche Distanz umstandslos für fehlende Kooperationsbeziehungen verantwortlich gemacht werden.

So identifizieren Fritsch und Schwirten⁶ als Motive für die Kooperation zwischen öffentlichen Forschungseinrichtungen „an erster Stelle ‚Anregungen für die Forschungsarbeit / fachliche Ergänzung‘ (55,3 % der Nennungen, Mehrfachnennungen möglich), gefolgt von ‚finanzielle Förderung nur bei Zusammenarbeit gegeben‘ (29,6 %), ‚eigene materielle Ausstattungskapazitäten reichen nicht aus‘ (23,7 %) sowie ‚Erhöhung des eigenen Bekanntheitsgrades‘ (12,1 %).“ Kooperationen auf Grund dieser Motivationen können wohl durch räumliche Nähe gefördert werden, setzen diese aber nicht zwingend voraus.

Ein Bedeutungsranking der relevanten Faktoren für die Zusammenarbeit von Forschungseinrichtungen untereinander hat Backhaus vorgelegt⁷. Danach spielen aus Sicht befragter Wissenschaftler/innen und Forschungsmanager/innen räumliche Nähe oder Entfernung für die Aufnahme von Kooperationsbeziehungen mit anderen Forschungsinstituten eine im Vergleich geringere Rolle. Damit werde deutlich, „dass die Zusammenarbeit mit anderen Forschungseinrichtungen einem geringeren Entfernungswiderstand unterliegt“⁸, als dieses etwa für Unternehmen, aber auch für Fachhochschulen typisch sei. Zugleich jedoch werden von den Befragten, wie ebenfalls den Ergebnissen von Backhaus zu entnehmen ist, mit Faktoren wie „persönliche Kontakte“, „gute Kenntnis der Arbeitsschwerpunkte“ oder „gute kommunikative Verknüpfung“ solche Faktoren genannt, die in räumlicher Nähe wahrscheinlicher zustande kommen als in räumlicher Entfernung.

5 Matthiesen / Bürkner 2007, S. 79.

6 Fritsch / Schwirten 1998, S. 260.

7 Backhaus 2000.

8 Backhaus 2000, S. 122.

Übersicht 1: Förderliche Faktoren und Motive für Kooperationen von Universitäten und außeruniversitärer Forschung

Rubrik	Faktoren und Motive
Sachaspekte	
Inhaltlich	<ul style="list-style-type: none"> • gemeinsames inhaltliches Interesse • gegenseitige fachliche Ergänzung • wissenschaftliche Nähe und Überlappungsbereiche in den Profilen • Zusammenführung disziplinären Fachwissens an Hochschulen mit dem interdisziplinären Forschungsmodus der außeruniversitären Einrichtungen • Erschließung von Forschungsfeldern • Erschließung von im eigenen Haus nicht vorhandenen spezialisierten Sondergebieten und innovativen Themenbereichen • Erleichterung von Schwerpunkt- und Profilbildungen der Universitäten • Umsetzung innovativer Forschungsstrategien
Ressourcen	<ul style="list-style-type: none"> • Erreichen kritischer Massen und Pools von Ressourcen • Stärkung vorhandener kritischer Masse • Stärkung der Konkurrenzfähigkeit • finanzielle Anreize bzw. Bindung finanzieller Förderung an Kooperation
Forschungsorganisation und -strukturen	<ul style="list-style-type: none"> • Sicherung von Spezialisierung, Vielfalt und Arbeitsteilung • räumliche Nähe als Gelegenheitsstrukturen für Interaktionsnetze mit Kopplungen verschiedener Wissenstypen • Wissensmilieus als Gelegenheitsstrukturen für Suchprozesse nach neuem Wissen • häufige persönliche Kontakte und gute kommunikative Verknüpfung • gute Kenntnis der Arbeitsschwerpunkte potenzieller Kooperationspartner • Ausgleich struktureller Engpässe der Universitäten • geringer Entfernungswiderstand für wissenschaftliche Kooperationen

Rubrik	Faktoren und Motive
Lehre und	<ul style="list-style-type: none"> • Zugriff der außeruniversitären Einrichtungen auf den wissenschaftlichen Nachwuchs • Erleichterung der Ausbildung junger, an außeruniversitären Einrichtungen beschäftigter Wissenschaftler/innen • Nutzung des Promotions- und Habilitationsrechts der Universitäten • Vermittlung attraktiver Qualifikationsvorhaben an den universitären Nachwuchs • kritische Masse an Ressourcen und Mitarbeitern, um lehrbedingten Mehraufwand erbringen zu können
Taktische Aspekte	
	<ul style="list-style-type: none"> • Umverteilung von Risiken • Erleichterung positiver Gutachtervoten bei Evaluationen • Hochschulprofessur als Berufsziel vieler Wissenschaftler/innen • Chance auf Erhöhung des eigenen Bekanntheitsgrades
Instrumente	
Personenbezogen	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinsame Berufungen, Honorarprofessuren, apl. Professuren • Fellowships • Berufungskriterium: hohe Netzwerkkompetenz
Forschungsbezogen	<ul style="list-style-type: none"> • Forschungsverbünde • gemeinsame Graduiertenkollegs • gemeinsame Nutzung von Großgeräten
Organisatorische Kontexte	<ul style="list-style-type: none"> • räumliche Konzentrationen fachlich affiner Einrichtungen • flexible, handlungsfähige und damit wettbewerbsgeeignete Netzwerke statt Großinstitutionen • Kooperationsverträge als institutionelle Absicherung existierender Zusammenarbeit auf der Mikroebene statt deren Ausgangspunkt • Bereitstellung administrativer Leistungen zur Minderung des organisatorischen Kooperationsaufwands

Im Blick auf die Kooperationsbedingungen ist eine widersprüchliche Situationsanordnung zu konstatieren⁹:

1. *Zwischen Kooperation und Konkurrenz*: Dieses Problem hat sich durch die Programm- und Drittmittelförderung verschärft. Es ist zugleich ambivalent, da Geldgeber zugleich auf Konkurrenzverstärkung und Kooperationsbereitschaft setzen, d.h. in einem Forschungsprojekt kooperierende Einrichtungen müssen z. T. parallel miteinander um weitere Gelder konkurrieren.
2. *Steuerung durch Kooperationsverträge*: Die Bedeutung formalisierter Kooperationsabkommen muss hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Förderung von Kooperationen relativiert werden. In der Kooperation zur Nachwuchsförderung dominieren informelle Kontakte. Formelle Abkommen erweisen sich für die Einbindung außeruniversitärer Kräfte nicht als entscheidend, aber immerhin als unterstützend. Uneingeschränkt positive Wirkungen entfalten gemeinsame Berufungen.
3. *Kein Königsweg für Forschungsk Kooperationen*: Es bestehen viele pfadabhängige Kooperationsstile, die insbesondere von Größe und Alter der Institutionen bestimmt werden. Kooperationsverträge entfalten Wirkung zumeist nur, wenn sie der institutionellen Absicherung existierender Zusammenarbeit auf der Mikroebene dienen, nicht aber deren Ausgangspunkt bilden.
4. *Kooperation als Tauschverhältnis*: Für die außeruniversitären Forschung ist Kooperation eine Rekrutierungsstrategie für wissenschaftlichen Nachwuchs, für die Universitäten die Möglichkeit, attraktive Qualifikationsvorhaben zu vermitteln. Dabei bringen die außeruniversitären Institute vorrangig das Geld, die Universitäten das Personal ein. Am erfolgreichsten ist Kooperation bei komplementärer Interessenkonstellation.

Grundsätzlich geht es darum, die kooperationsrelevanten Erfolgsfaktoren zu stärken und die Risikofaktoren zu minimieren. Die Übersichten 1 und 2 fassen die kooperationsfördernden und -hemmenden Faktoren und Motive schlagwortartig zusammen.¹⁰

9 Röbbcke et al. 2004.

10 Basis dieser Zusammenstellungen sind eine Fallstudie zu Sachsen-Anhalt (Hechler / Pasternack 2011) sowie die in diesem Artikel ausgewertete und zitierte Literatur.

Übersicht 2: Hemmende Faktoren und Motive für Kooperationen von Universitäten und außeruniversitärer Forschung

Rubrik	Faktoren und Motive
Inhaltliche Aspekte	<ul style="list-style-type: none"> • fachliche Interessen eine notwendige, aber noch keine hinreichende Bedingung • Einschätzung des Kooperationsertrags im Vergleich zum Aufwand als zu gering • ungleichgewichtig verteilte Kooperationsgewinne • mangelndes Gegenstück zur interdisziplinären Ausrichtung eines außeruniversitären Instituts • hohes Unsicherheitspotenzial interdisziplinärer Forschung • Orientierung von Promovierenden an ausländischen Universitäten statt an einheimischen Institutionen
Ressourcenaspekte	<ul style="list-style-type: none"> • asymmetrische Ausstattungen von Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen • geringe Größe eines Forschungs- oder eines Universitätsinstituts und dadurch mangelnde Ressourcen für Verbundprojekte • finanzielle Einschränkungen der Universitäten begründen u. U. eine Orientierung der außeruniversitären Einrichtungen auf andere außeruniversitäre Institute oder ausländische Universitäten • symbolische Kooperationsbarrieren in Folge ökonomischer Asymmetrie: Kommunikations- und Verständigungsschwierigkeiten, ggf. Ressentiments • höherer zeitlicher und finanzieller Aufwand für interdisziplinäre Forschung

Rubrik	Faktoren und Motive
Strukturelle und organisatorische Aspekte	<ul style="list-style-type: none"> • strategiefähige Führungs- oder Managementebene an außeruniversitären Instituten vs. relativ große Autonomie der Professuren • Kooperation als Selbstzweck bzw. Scheinkooperation zur formalen Bedienung externer Anforderungen • Befürchtungen der Universitäten hinsichtlich des Verlustes traditioneller Vorrechte • Sorge der außeruniversitären Forschungseinrichtungen, in die strukturellen Probleme der universitären Forschung hineingezogen zu werden • geringes Alter und dadurch noch fehlende Reputation eines Forschungsinstituts • attraktivere Arbeitsbedingungen in der außeruniversitären Forschung • Stellenbefristungen mit der Gefahr des Verlustes des <i>tacit knowledge</i> der beteiligten Forscher/innen • grundfinanzierte Stellen produzieren ggf. keine Anreize für gemeinsame Drittmiteleinwerbungen • in egalitären Netzwerken Reproduktion von Strukturkonservatismus • in asymmetrischen Kooperationen Angleichungsdruck • Transaktionskosten durch erhöhten Abstimmungsbedarf
Widersprüchliche wissenschaftspolitische Auflagen	<ul style="list-style-type: none"> • Forderungen nach internationalen Kooperationspartnern vs. Stärkung der nationalen Kooperation • Forderungen nach Konkurrenzverstärkung vs. Kooperationsbereitschaft, d.h. Kooperation von ggf. konkurrierenden Einrichtungen
Lehre und Nachwuchsförderung	<ul style="list-style-type: none"> • Dominanz informeller Kontakte in der Nachwuchsförderung • Wettbewerb um den Nachwuchs • Aufbau eigener Qualifikationsstrukturen in der außeruniversitären Forschung • Tradition der Einzeldissertation in den Sozial- und Geisteswissenschaften • Sorge der außeruniversitären Forschungseinrichtungen, verstärkt zur Lehre verpflichtet zu werden • zusätzliche Arbeitsbelastung durch Beteiligung an der Lehre • mangelnde inhaltliche Passung von Lehrveranstaltungen und außeruniversitärem Forschungsprofil

2 Anregungen

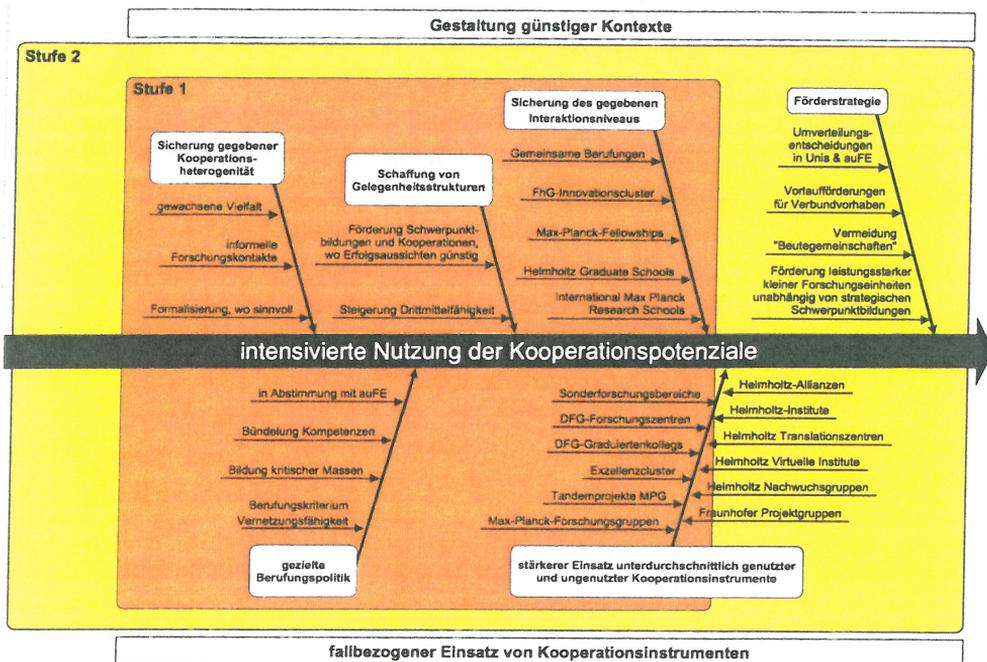
Kooperationen haben bestimmte Voraussetzungen, insbesondere ein gemeinsames Interesse der potenziellen Partner. Interessen sind in der Wissenschaft vorrangig kognitiv bestimmt. Deshalb werden Entfernungswiderstände gegen fachliche Kooperationen eher schwach wirksam. Zugleich kann aber die räumliche Nähe niedrigere Transaktionskosten in einer Zusammenarbeit ermöglichen. Um kognitiv bestimmte Interessen und räumliche Nähe in gemeinsame Aktivitäten münden zu lassen, bedarf es zweierlei: zum einen der Gestaltung günstiger Kontexte und zum anderen eines auf das je konkrete Vorhaben abgestimmten Einsatzes der zur Verfügung stehenden Kooperationsinstrumente.

Die Gestaltung günstiger Kontexte zielt darauf, Gelegenheitsstrukturen zu schaffen, in denen potenzielle Partner die Chance haben, ihre gemeinsamen Interessen zu entdecken. Dies ist, angesichts der oben benannten förderlichen und hemmenden Faktoren, erfolgversprechender, als konkrete Forschungsk Kooperationen selbst anreizen zu wollen – insbesondere da räumliche Nähe für sich genommen keine kognitive Nähe begründet.

Um Prozess und Akteure nicht zu überfordern, die gegebenen Ressourcenbegrenzungen zu berücksichtigen und in zumindest einigen Bereichen auch möglichst schnell sichtbar werdende Erfolge zu erreichen, die wiederum die Mitwirkungsbereitschaft zunächst zögerlicher Partner fördern, sollten Kooperationsbeziehungen in *Ausbaustufen* projektiert und mit Leben erfüllt werden. Als allgemeines Handlungsschema zur Intensivierung des Kooperationsgeschehens kann ein dreistufiges Vorgehen empfohlen werden:

- Auf *Stufe 1* sind die Prioritäten, d.h. die Unverzichtbarkeiten umzusetzen.
- Auf *Stufe 2* werden solche Initiativen eingeleitet, die zwar nicht prioritär, aber dringend wünschenswert sind, und über die Einvernehmlichkeit zwischen den Partnern besteht.
- Auf *Stufe 3* lassen sich dann Maßnahmen vorbereiten und umsetzen, die zunächst noch konfliktbehaftet sind, für die also erst ein Konsens unter den Beteiligten gefunden werden muss.

Übersicht 3 visualisiert abschließend die Handlungsschritte der Stufen 1 und 2. Hierbei wird, wie oben entwickelt, davon ausgegangen, dass es (a) um die Gestaltung günstiger Kontexte für Kooperationen – oberer Teil der Übersicht – und (b) um den fallbezogen möglichst optimalen Einsatz von Kooperationsinstrumenten – unterer Teil der Übersicht – geht.



Bibliographie

- Backhaus, Angela: Öffentliche Forschungseinrichtungen im regionalen Innovationssystem: Verflechtungen und Wissenstransfer – Empirische Ergebnisse aus der Region Südostniedersachsen. Lit Verlag: Münster / Hamburg 2000.
- Fritsch, Michael; Schwirten, Christian: Öffentliche Forschungseinrichtungen im regionalen Innovationssystem. Ergebnisse einer Untersuchung in drei deutschen Regionen In: Raumforschung und Raumordnung 57 (1998), S. 253–263.
- Hechler, Daniel; Pasternack, Peer; Scharniere & Netze. Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen den Universitäten und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt (WZW-Arbeitsberichte 1/2011), unter Mitarbeit von Reinhard Kreckel und Martin Winter. WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt. Wittenberg 2011, 107 S.; auch unter http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzwhomepage/content/dokumente/Dokumente/Arbeitsberichte/WZW_Arbeitsberichte_1_2011.pdf (2.12.2011).
- Hensling, Gudrun: Halle (Saale). weinberg campus. Der erfolgreiche Wandel im Stadtteil Heide-Süd. Technologie- und Gründerzentrum Halle: Halle (Saale) 2008.
- Matthiesen, Ulf; Bürkner, Hans-Joachim: Wissensmilieus. Zur sozialen Konstruktion und analytischen Rekonstruktion eines neuen Sozialraum-Typus. In: Matthiesen, Ulf (Hrsg.): Stadtregion und Wissen. Analysen und Plädoyers für eine wissensbasierte Stadtpolitik. Leske + Budrich: Wiesbaden 2004, S. 65–89.
- Röbbecke, Martina; Simon, Dagmar; Lengwiler, Martin; Kraesch, Clemens: Inter-Disziplinieren. Erfolgsbedingungen von Forschungsk Kooperationen. edition sigma: Berlin 2004.
- Schnell, Jürgen (Hrsg.): Expedition Dresden. Erkundungen in der Stadt der Wissenschaft, Kommunikation Schnell: Dresden 2006.